

Eine Appenzellerin engagiert sich in Irakisch-Kurdistan

Ein Land wird wieder aufgebaut

Im April dieses Jahres gingen Waltraud Weber und Regula Fiechter mit einem Hilfswerk in das befreite kurdische Territorium im Nordirak. Dort lernten sie die K.R.O. kennen, eine kurdische Organisation, die mit grossem Engagement und Einsatz den Wiederaufbau zerstörter Dörfer und Infrastrukturen vorantreibt.

IRENE VON HARTZ

Wenn die Schreckensnachrichten aus allen Ecken der Welt über den Bildschirm in die gute Stube purzeln, dann müssen wir je nach Temperament mit dem ausgelösten Adrenalinausstoss irgendwie zurande kommen. Auf Aufruhr folgt nicht selten Lähmung und zwangsläufig setzt dann Verdrängung ein. Was kann denn ein Einzelner schon tun? Dass direkte Aktion aber möglich und auch sinnvoll sein kann, davon soll hier die Rede sein.

☆

Kurdistan ist vom Dorfe Stein im Appenzell Ausserrhoden ebenso weit weg wie es für die Hauptstädte dieser Erde ist, in denen über das Schicksal dieses geografischen Ortes entschieden wird, das nicht einmal über nationale Grenzen verfügt und demnach für die grosse Öffentlichkeit gar nicht existiert. Doch Kurdistan kommt ins Dorf Stein in Gestalt von Asylbewerbern.

☆

Waltraud Weber ist von Beruf Krankenschwester und Mutter von vier Schulkindern. Im Dorf engagiert sie

sich als Betreuerin von Flüchtlingen, sie gibt ihnen Deutschunterricht. Den historischen Kontext wie die politischen Folgen des internationalen Abwehrreflexes auf das Stichwort Kurdistan – es betrifft zunächst die Türkei und dann die Schweiz, die per Asylgesetz eindeutig Partei für den nationalstaatlichen Egoismus und gegen separatistische Autonomiebewegungen bezieht – erfährt Waltraud Weber dann vor allem durch ihre Mitarbeit an der Beratungsstelle für Asylsuchende in St.Gallen. Die Tätigkeit dort führte einen Schritt weiter, weg vom rein fürsorglichen Umgang mit dem Problem Kurdistan. Unterdessen hat sich ihr Interesse zu einem eigentlichen Engagement ausgewachsen, humanitär wie politisch.

☆

Als Saddam Hussein nach der Golfniederlage im Februar 91 mit unvorstellbarer Brutalität die Aufstandsbebewegungen im Süden und im Norden Iraks zerschlägt und Hunderttausende irakische KurdInnen in den angrenzenden Iran und in die Türkei fliehen, ist für Waltraud der Augenblick gekommen, diesem Engagement konkreten Ausdruck zu geben. Zum

Glück hat sie ja einen sozialen Beruf, nach dem immer Bedarf besteht. Im Juli 91 geht sie im Auftrag der UNHCR, der UNO-Flüchtlingsorganisation, als Krankenschwester für sechs Wochen in einer der chaotischen Flüchtlingscamp für irakische Kurden im Iran. Und lässt sich auf dem Heimweg über die Türkei die Gelegenheit nicht entgehen, auch noch persönliche Kontakte zu türkisch-kurdischen Menschenrechtsvereinen zu knüpfen.

☆

«Die internationale Solidarität ist zu schwach» sagt sie. Selbständig sucht sie jetzt nach weiteren Kontakten zu Hilfswerken, die im kurdischen Teil Iraks tätig sind. Im April dieses Jahres reist sie ein zweites Mal in das Krisengebiet. Diesmal mit der SSK, der Sozialen Soforthilfe für Kurdistan, einer deutschen Schwesterorganisation der Voluntary Relief Doctors. Sie fährt diesmal nicht allein. Regula Fiechter, Arztgehilfin und ebenfalls in der Flüchtlingsbetreuung tätig, kommt mit.

☆

Ihr Abreisetermin wird zunächst um eine Woche verschoben, denn die permanente Krise in dieser Region spitzt sich Ende März 92 wieder einmal bedrohlich zu. Denn im äussersten Südosten der Türkei, entlang der Grenze zu Irak, herrscht seit den Schüssen der türkischen Armee in die am 21. März für die Unabhängigkeit friedlich und unbewaffnet demonstrierende Menschenansammlungen kurdischer Zivilisten offener Krieg zwischen Armee und Freiheitskämpfer der PKK. Der Grossauf-

marsch türkischen Militärs und die Spannungen gefährden den Zugang zum einzigen offenen Grenztor zu Irakisch-Kurdistan bei Silope, Nahtstelle für die Zufuhr lebenswichtiger Güter aber auch für die Konvois der internationalen Hilfswerke, ohne die die Bevölkerung jenseits der Grenze nicht überleben könnte. Denn das befreite kurdische Territorium in Nordirak, das der autonomen Verwaltung der Kurdistan Front untersteht, ist Opfer einer doppelten Blockade: der internationalen seit Ende des Golfkriegs gegen Gesamtirak, aber auch einer innerirakischen, von Saddam Hussein verhängten zwischen dem Süden und dem Norden Iraks.

☆

Trotz dieser bedrohlichen Abhängigkeit erlebt Waltraud den Grenzübertritt nach Irakisch-Kurdistan wie den Schritt in ein «befreites, offenes Land». Denn der Belagerungszustand im türkischen Südosten wirkt wie eine Lähmung auf das öffentliche Leben, und allorts wird die Eigenmächtigkeit einer Besatzungsmacht offen zur Schau gestellt. Auch an der Grenze behindern und verhindern die türkischen Beamten schikanös den Grenzverkehr, wo sie nur können. Die kilometerlangen Lastwagenkolonnen beidseits der Grenze sind dafür augenfälliger Beweis. Auf irakischer Seite kontrollieren indes Peshmergas, die Kampf- und Ordnungseinheiten der Kurdistan Front. Sie sind meist jung, geben sich sympathisch und offen; tragen die kurdische Nationaltracht. Während fünf Wochen war mindestens ein Peshmerga ihr

ständiger Begleiter, sorgte für Schutz und betätigte sich als Chauffeur. Schwierigkeiten gab es nie.

☆

Die irakische Partnerorganisation für ihren Hilfseinsatz war diesmal die K.R.O., die Kurdish Reconstruction Organisation. Die KRO wurde im Sommer 1991 von kurdischen Ingenieuren, Architekten, Lehrern und Landwirtschaftsexperten gegründet, um das von drei militärischen Zerstörungszügen heimgesuchte und kaputtgemachte Land wieder aufzubauen. Die Organisation versteht sich als politisch unabhängig. Ihr Ziel ist es, die irakisch-kurdische Bevölkerung wieder an den Orten, wo ihre ursprünglichen Dörfer und Weiler einst standen, anzusiedeln und den ehemaligen Selbstversorgungsgrad wiederherzustellen, auch um die Städte zu entlasten.

☆

Als erstes half die KRO nach der letzten Vertreibung den zurückkehrenden Flüchtlingen sogenannte Shelters, einfache Unterstände als Notunterkunft zu bauen, damit sie den Winter 91/92 überstehen konnten. Dreiviertel der Rückkehrer überwinterten in Shelters, der Rest musste sich mit Zelten begnügen. Die Kinder- und Altensterblichkeit war überproportional.

☆

Waltraud und Regula waren dem Gesundheitsdienst der KRO zugeteilt, doch als sie im Städtchen Diyanah ankamen, war das Spital geschlossen. Es war während ihres Aufenthaltes die einzige Panne, die auf eine nicht durchwegs reibungslose Zusammenarbeit der beiden grossen kurdischen Parteien, der Barzanis und der Talabanis schliessen liess. Als das Krankenhaus wieder aufging, fehlten für die volle Auslastung die nötigen Chirurgen und Anästhesisten. Vor allem mangelte es an Dolmetschern, die ihnen die Krankengeschichten übersetzen konnten. Die beiden Frauen entschlossen sich darum, morgens im Spital die Schwesternausbildung zu übernehmen und nachmittags in Begleitung eines KRO-Inge-

nieurs das Wiederaufbauprogramm kennenzulernen. Improvisieren ist einer der Stärken, die die Kurden unter den Verhältnissen des Mangels entwickeln. Die Schweizerinnen passten sich an.

Auf ihren Fahrten quer durchs Land waren Waltraud und Regula Zeuginnen einer flächendeckenden Zerstörung. Andererseits erlebten sie überall Aubruchstimmung, den Willen der Bevölkerung, das vernichtete Land wiederaufzubauen.

☆

«Es gibt keine Familie, die nicht irgendwelche Angehörigen im Krieg oder auf der Flucht verloren hat. Jede Familie hat aber auch irgendjemand bei den Peshmergas.» Auf die seit 50 Jahren periodisch stattfindenden Aufstände der Kurden sowie als Vergeltung für deren eigenmächtige Interessenpolitik, ihren unheiligen Allianzen im Dienst ihrer Autonomie und zum Nachteil Bagdads, überzog das irakische Militär ebenso regelmässig das Land mit gründlicher Zerstörung. 1974, 1988 und 1991 überrollten die Panzer das Land, schleiften tausende von Dörfern, an die heute buchstäblich nur Geröllhalden erinnern. Saddam Hussein betrieb eine systematische Zwangsumsiedlung, denn in den alteingesessenen Sozialstrukturen lag der Keim des Widerstands. Bulldozer walzten die Siedlungen und

chemischer Kampfstoff wurde nicht nur gegen Halabja eingesetzt, sondern vernichtete hunderte von Kilometern Kulturland.

☆

Entlang den Hauptachsen in den Ebenen legte die irakische Zentralregierung sodann Kollektivdörfer an, in die die Bevölkerung mehrerer Dörfer zwangsdeportiert wurden. Boden besass man dort keinen, die Tiere wurden verkauft, die Männer suchten Arbeit in den Städten. Die Lebensbedingungen in den Collective Villages waren teils miserabel, Wasser musste am Tankwagen teuer gekauft oder von den Frauen von weither angeschleppt werden. Die Rückkehr in die Ruinen ihrer Dörfer war strikte untersagt. Das irakische Militär beugte dem auch vor, indem es die Wasserversorgungen zubetonierte und die Quelfassungen sprengte. Man sagt auch, erzählt Waltraud, etliche Quellen seien vergiftet worden.

☆

Woher nehmen die Menschen die Zuversicht für diesen Wiederaufbau, wo doch die politische Perspektive keine Gewissheiten bietet? Die Kurden im Irak setzen ihre Hoffnungen in die Solidarität der internationalen Gemeinschaft, sagt Waltraud. Die sogenannte Sicherheitszone ist zwar auch nur eine Alibiübung. In einem Gebiet

von der Grösse Ausserrhodens bieten acht Soldaten und drei Jeeps keinerlei Gewähr für Schutz. Noch überfliegen zwar täglich amerikanische Aufklärungsflugzeuge das Territorium. Gemunkelt wird, dass die Flugbilder später an das türkische Militär weitergegeben werden. Man klammert sich aber an die Vorstellung, dass solange die verschiedenen Hilfswerke vor Ort sind, Saddam Hussein einen erneuten Angriff auf Kurdistan nicht wagen wird.

Einen scheuen, vorsichtigen Optimismus will man sich nicht nehmen lassen. Obwohl die Preise infolge der Blockade um das zeh- bis dreissigfache hinaufgeschneit sind, das Benzin rationiert, es an Baumaterial und Saatgut mangelt. Die KRO hat unter den schwierigen Bedingungen schon die zweite Aufbauphase eingeleitet. Für die Dörfer haben die Bautechniker ein einfaches freistehendes Hausmodell entwickelt, zwei Zimmer, Bad und Küche pro Familieeinheit. Das Baumaterial beschafft die Organisation: Steine aus gepresstem Zement für die Wände, das Dach aus Beton. Vor dem Bau müssen aber noch die Minen beseitigt werden, die immer wieder Opfer fordern. Die KRO-Mitarbeiter leiten die Dörfbevölkerung beim Hausbau an. Die Schule, die Wasserversorgung, die Häuser der Witwen bauen sie selbst. Es gibt, wie Waltraud erzählt, ganze «Täler der Witwen».



Kein Stein steht mehr auf dem anderen: So sehen die zerstörten Dörfer, hier eines im Bassan-Tal, in irakisch Kurdistan aus.

Mama Jalca

Waltraud: Trotz steigender Preise ist der Wechselkurs für Westwährung günstig, ein Haus wie oben beschrieben kommt umgerechnet hier auf 2000 Franken zu stehen, Sie und Regula haben sich entschlossen, die Patenschaft für den Wiederaufbau eines kleinen Dorfes zu übernehmen. Es heisst Mama Jalca, liegt in der Provinz Erbil und soll vierzig Häuser für vierzig Familien bieten, in denen durchschnittlich acht bis neun Personen leben werden. Im Projektbeschrieb für Mama Jalca ein spezieller Vermerk der KRO: «21 Märtyrer», so viele Gefallene hat das Dorf zu beklagen. Die Ingenieure der KRO haben mit dem Projektbeschrieb einen ausführlichen Kostenvorschlag mitgegeben, der ausschliesslich die Materialkosten für Häuser, Schule, Brücke und Wasserversorgung auflistet. Ihre und jede andere Arbeit ist dabei unentgeltlich, ist Ausdruck kurdischer Solidarität.

Wer das Projekt kennenlernen will, wende sich an Waltraud Weber, Langenegg, 9655 Stein oder an das Büro der KRO in Genf. c/o Akram Mayi, rue de Lyon 110, 1203 Genf.